Faule Jungen, strebsame Mädchen?

Gründe für die unterschiedlichen Schulleistungen von Schülern und Schülerinnen werden in Fachkreisen und Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Die Professorin Elisabeth Grünewald hat zu diesem Thema eine Studie geleitet. Ein Gespräch mit ihr soll wesentliche Punkte klären. **Von Verena Eidenbenz.**

Profil: «Faule Jungen, strebsame Mädchen?» So lautet der Titel Ihrer Studie, die Sie an der PHBern zwischen 2008 und 2011 durchgeführt haben. Was genau haben Sie untersucht?

Frau Dr. Grünewald: Auslöser für das Projekt waren die Diskussionen über geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede in den Medien. Uns interessierte die tatsächliche Faktenlage im Kanton Bern. Stimmt die Annahme, dass Knaben faul sind und Mädchen strebsam und dass dadurch die Leistungen der Knaben beeinträchtigt werden? Welche anderen oder weiteren Gründe lassen sich erkennen? Wir untersuchten fünfzig 8. Klassen aller Anspruchsniveaus und ermittelten, welche Faktoren Leistung begünstigen bzw. beeinträchtigen, und ob es einen Zusammenhang gibt mit den Geschlechterrollenvorstellungen der Kinder. Eingesetzt wurden ein Fragebogen, Klassengespräche und Videoaufnahmen von Lektionen.

Knaben fallen offenbar in der Schule öfter negativ auf. In welchem Zusammenhang zum Geschlechtsbild steht dieses Verhalten?

Wir haben in der Studie einen starken Zusammenhang zwischen traditionellen Männlichkeitsvorstellungen der Knaben und ihrem störenden Verhalten festgestellt. Knaben, die punkto Geschlechterrollen aufgeschlossen denken, sind kooperativ und stören kaum. Da die Knaben in einer Schulklasse sehr unterschiedlich sind, ist es anspruchsvoll, den Unterricht so zu organisieren, dass sich alle eingebunden fühlen. Dazu kommen ja auch die Bedürfnisse der Mädchen.

Unsere Studie wurde 2011 abgeschlossen. Neuere Studien kommen zu praktisch identischen Ergebnissen. Das zeigt z. B. ein Nachfolgeprojekt meines damaligen Projektkollegen Prof. Andreas Hadjar, heute an der Universität Luxemburg tätig, mit Prof. Tina Hascher von der Universität Bern mit Ergebnissen zu Luxemburg und der Schweiz. In einem knappen Jahrzehnt hat sich also wenig verändert. Es sind immer noch die gleichen Geschlechterstereotypen, die schulischen Erfolg beeinträchtigen.

Können Sie noch etwas genauer auf das traditionelle bzw. aufgeschlossene Rollenbild eingehen?

Der Fragebogen enthielt eine Anzahl Aussagen, die die Jugendlichen bejahen oder verneinen konnten, z. B. «In der Familie sollte der Vater die wichtigen Entscheidungen stärker treffen als die Mutter» (traditionelle Rollenvorstellungen), «Es ist in Ordnung, wenn Frauen einen sogenannt männlichen Beruf ergreifen und z. B. Ingenieurin werden» (modernes Rollenverständnis). Bei Knaben waren die traditionellen Rollenvorstellungen stärker ausgeprägt als bei den Mädchen. Das bedeutet ein Handicap für die Knaben. Denn ein Zusammenhang zeigt sich nicht nur mit dem Verhalten der Knaben, sondern auch mit ihren Leistungen. Je stärker die traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen, desto tiefer sind die schulischen Leistungen. Dies gilt auch für Mädchen. Über alle Befragten gesehen, waren die Stereotypen in den Realklassen bei den Knaben am stärksten vertreten, während sich die fortschrittlichsten Rollenbilder bei den Mädchen am Gymnasium fanden.

Was beeinflusst die Leistung und den Schulerfolg von Knaben, was den von Mädchen?

Für den Schulerfolg (den Notenschnitt der letzten Zeugnisse) sind die Faktoren für die Geschlechter gleich. Erfolgreich sind Kinder, die gerne in die Schule gehen und gut integriert sind. Ausserdem sollten sie sich mit dem, was in der Schule geschieht, identifizieren und sich für das ganze Fächerspektrum interessieren können. In unserer Studie stellten wir fest, dass Knaben oft weniger gut integriert sind. Dies hängt auch mit dem Stellenwert der Schule zusammen. Seit Schule den Mädchen gleichermassen offensteht, tendieren manche Männer dazu, sich zu distanzieren. Denn traditionelle Männlichkeit definiert sich über «nicht weiblich sein».

In Erinnerungsberichten an die Schulzeit, die ich gesammelt habe, schilderten Männer fast ausnahmslos, wie faul und unangepasst

sie waren; selbst ein Nobelpreisträger der ETH, sicher ein recht guter Schüler, äusserte sich dementsprechend. In der traditionellen Logik dürfen Knaben keine Streber sein, weil dies als unmännlich gilt. Mädchen dürfen dagegen ohne Probleme mit den Peers strebsam oder faul sein. Manche Knaben haben somit einige Zusatzprobleme, mit denen sie beschäftigt sind und die ihnen Energie abziehen. Dies schwächt ihre Leistungen. Deshalb erstaunt es nicht, dass sie leistungsmässig hinter den Mädchen liegen. Später können sie das wettmachen. Sie absolvieren eine Lehre, machen die Berufsmaturität usw. und bringen es bis zu einer Führungsposition. Das Ausloten von Grenzen durch unangepasstes Verhalten in der Schule dürfte Männern im Beruf sogar Vorteile bringen. Während angepasste Mädchen zwar gute Noten, nach der Schulzeit aber eingeschränktere Optionen haben. Als leistungsbeeinträchtigend hat sich schliesslich auch eine einseitige Freizeitgestaltung erwiesen. Dies zuungunsten der Knaben, die vor allem Sport treiben und gamen. Mädchen pflegen auch soziale Kontakte und lesen mehr.

Warum wirkt sich das traditionelle Rollenverständnis bei den Knaben so stark auf das Verhalten in der Schule aus?

Traditionell eingestellte Knaben sind im Clinch, denn Schule funktioniert nicht wie traditionelle Männlichkeit. Sie funktioniert egalitär. Lehrpersonen sind bestrebt, alle Kinder gleich zu behandeln. Diese Knaben gehen aber von einer höheren Wertigkeit von Männlichkeit aus, was schwer vereinbar ist mit der Schulrealität. In der Pubertät, in der sich Geschlechtsidentität herausbildet, ist der damit verbundene Stress besonders gross. Dazu kommt, dass Knaben stärker als Mädchen Aufmerksamkeit haben wollen. Statt über Leistung ist dies oft einfacher über andere Wege, wie unangepasstes Verhalten, möglich. Negative Aufmerksamkeit der Lehrperson ist immer noch besser als gar keine.

Welchen Einfluss hat die Feminisierung im Lehrberuf auf die schulische Entwicklung von Knaben?

Wir konnten in der Studie keinen Zusammenhang feststellen. Gut zwei Drittel der dazu direkt befragten Schülerinnen und Schüler sagten aus, dass es keine Rolle spiele, ob sie einen Mann oder eine Frau vor sich haben. Für unsere Studie war diese Frage nicht zentral. Es gibt aber mehrere sehr ausführliche Studien, die das untersucht haben. In keiner dieser Studien konnte man einen Zusammenhang zwischen der Leistung der Knaben und dem Geschlecht der Lehrperson feststellen.

Gerade für jüngere Kinder wäre es jedoch wichtig, beide Rollen-Modelle zu erleben. Es wäre deshalb von Vorteil, wenn auf den unteren Stufen mehr Männer unterrichten würden, nicht wegen der Leistungen, sondern wegen der Identitätsbildung und des Rollenverständnisses. Wenn Knaben und Mädchen erleben, dass auch ein Kita-Leiter ein Kind tröstet, werden sie vielfältigere Rollenbilder entwickeln.

Profil: Was können Lehrpersonen zu einem reflektierten Umgang mit Geschlechterrollen bei Knaben und Mädchen beitragen?

Sehr wichtig ist das eigene Vorbild. Lehrpersonen sollten moderne und gleichgestellte Geschlechterverhältnisse vorleben. Die Kinder sollen durchsetzungsfähige Lehrerinnen erleben, die ihre Klasse sicher führen und sich auch für angeblich männliche Fächer wie Mathematik und Technik begeistern. Und Lehrer, die empathisch und unterstützend auf die Klasse eingehen und beispielsweise auch ein Flair für Sprachen und musische Fächer haben.

Im Unterricht gibt es zahlreiche Möglichkeiten, auf einen Abbau traditioneller Stereotype hinzuwirken, z. B. auf der Unterstufe anhand von Geschichten oder später mit passender Fachliteratur und gender-reflektierten Materialien. Auch zeitweise geschlechtergetrennter Unterricht ist spannend. Man kann dabei Erfahrungen zur Dynamik innerhalb der Geschlechtergruppen sammeln und sich diese dann im gemeinsamen Unterricht

Dr. Elisabeth Grünewald-Huber studierte Anglistik, Germanistik und Sozialwissenschaften an der Universität Zürich (Lizentiat und Doktorat).
Sie unterrichtete während zwanzig Jahren am Gymnasium, bevor sie für den Schweizerischen Nationalfonds das Projekt «Koedukation und Gleichstellung» leitete und mit einem Lehr- und Forschungsauftrag für geschlechterbezogene Pädagogik und Didaktik an die PHBern wechselte. Seit ihrer Pensionierung besucht sie im Rahmen des Klassenassistenzprogramms win3 regelmässig Primarklassen.

Je stärker die traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen, desto tiefer sind die schulischen Leistungen.

zunutze machen. Aber über eine längere Zeit in allen Fächern getrennt zu unterrichten, wäre keine gute Idee.

Es braucht eine reflexive Koedukation, da neben dem «offiziellen» Lehrplan weiterhin ein «heimlicher Lehrplan» wirkt. Die unbewusste Vermittlung von Lerninhalten und Erwartungen an Schülerinnen und Schüler ist nämlich noch nicht ad acta gelegt, z. B. die Erwartung, dass Mädchen naturgemäss besser sind in Sprachfächern oder Knaben in Naturwissenschaften. Die Lehrperson muss sich deshalb ihre Vorstellungen und ihr Verhalten immer wieder umfassend bewusst machen und sich fragen: «Habe ich genderkompetent gehandelt?» Das Thema sollte sowohl bei der Vor- als auch Nachbereitung des Unterrichts präsent sein.

Die Lehrperson sollte die verzerrte Selbstwahrnehmung beider Geschlechter korrigieren

Wie kann die Lehrperson mit der unterschiedlichen Selbsteinschätzung von Mädchen und Knaben punkto Begabung umgehen?

Es hat sich gezeigt, dass Mädchen fast durchwegs ihre Begabung unterschätzen und davon ausgehen, dass sie sich sehr anstrengen müssen, um gute Leistungen zu erzielen. Deshalb muss man Mädchen in ihrem Begabungsbild stärken, denn eine gute Leistung setzt sich aus Begabung und Anstrengung zusammen. Knaben überschätzen ihre Begabung oft, was neben der erwähnten Streberangst einen weiteren Grund für mangelnden Einsatz darstellt. Mit ihrer Intelligenz, so die bei Knaben verbreitete Annahme, erübrige sich Anstrengung. Das ist natürlich ein Fehlschluss. Die Lehrperson sollte die verzerrte Selbstwahrnehmung beider Geschlechter korrigieren, indem sie Mädchen in ihrem Begabungsselbstbild stärkt und Knaben klar macht, dass Begabung ohne Einsatz nicht ausreicht.

Wie müsste Ihrer Meinung nach ein genderbewusster Unterricht aussehen?

Das ist eine komplexe Angelegenheit. Entscheidend sind die fachlichen Kenntnisse, die methodischen Fähigkeiten, die Interaktion mit den Kindern, den Eltern und der Institution und nicht zuletzt das eigene Vorbild, die eigene bewusste Haltung in Genderfragen. Auch die Fächerkonnotationen spielen eine Rolle. Mit dem Fragebogen erhoben wir auch die Fächerfärbungen, also ob die Schülerinnen und Schüler verschiedene Fächer als (eher) neutral, weiblich oder männlich wahrnehmen. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Mathematik und Sport männlich konnotiert sind, die Sprachfächer und Musik weiblich, Geschichte und Biologie praktisch neutral.

Interessant war dabei, dass das Fach Mathematik weniger männlich eingestuft wurde, wenn eine Frau unterrichtete. Das führte seitens der Mädchen zu besseren Noten, wohl aufgrund einer leichteren Identifikation mit dem Fach. Ähnlich vorteilhaft wirkte es sich für Knaben aus, wenn Deutsch von einem Mann unterrichtet wurde. Es wäre deshalb wünschenswert, Fächer möglichst atypisch zu unterrichten.

Schliesslich ist es wichtig, dass die Lehrperson die unterschiedlichen Lebensskripte kennt, die Kinder aus ihren Familien bezüglich Geschlechterthematik und ihrem kulturellen Hintergrund mitbringen. Damit lässt sich besser verstehen, über welche Ressourcen und Handicaps einzelne Kinder verfügen.

Zu einem genderbewussten Unterricht gehören nebst inhaltlichen Aspekten sicher auch andere. Woran denken Sie da?

Ja, neben inhaltlichen und methodischen sind pädagogische Aspekte wichtig. So könnten Mädchen und Knaben, angeleitet durch die Lehrperson, vermehrt voneinander lernen. Mädchen etwa, dass ihnen mehr Lockerheit und Experimentierfreude gut tun, Knaben, dass sich eine gute Arbeitshaltung in besseren Noten auszahlt.

Auch Pygmalion-Effekte sind zentral. Wenn eine Lehrperson – auch unausgesprochen – hohe Erwartungen an ein Kind hat, verbessern sich seine Schulleistungen, während tiefe Erwartungen das Gegenteil bewirken.

In den pädagogischen Bereich gehören natürlich auch ausdrückliche Ermutigungen. Diese können Wunder bewirken, wie ich oft von Leuten erfahren habe, deren Bildungslaufbahn aufgrund einer einzelnen Lehrperson eine positive Wendung nahm.

Lehrpersonen können mit einem richtigen Kommentar, einer passenden Unterstützung Kinder und Jugendliche zum Fliegen bringen.

Profil: Angenommen, Sie hätten – was die Situation von Knaben und Mädchen in der Schule betrifft – einen Wunsch frei, wie würde dieser lauten?

Ich möchte, dass Kindern in der Schule Flügel wachsen, weil sie sich dort wohlfühlen, weil sie mit vielen interessanten Stoffen und Welten in Berührung kommen dürfen und entsprechend sorgfältig angeleitet und unterstützt werden, sodass sie ihr volles Potenzial entfalten können. ■

› Link zum Projektbericht:
https://edudoc.ch/record/104203/?ln=de